



GESCHICHTE UND GESCHICHTEN DER BEIDEN BALGACHER KIRCHGEMEINDEN

Diakon Dr. theol. Carsten Wolfers
Pfarrer Jens Mayer



In: Oehler, Edgar (Hrsg.),

Johann Jakob Stephan (1868-1930) und Anna Maria Karolina (1867-1938) Oehler-Zünd von Balgach
und ihre acht Kinder.

Mit Hinweisen zu den historischen Wurzeln der Öler, Oeler, Öhler und Oehler von Balgach SG
von 1376 bis in die Gegenwart.

Verlag Dr. Felix Wüst AG, Küsnacht ZH 2018, S. 541-560, ISBN 978-3-033-06022-7

Oehler-Familientreffen, Gasthaus «Ochsen», Berneck, 27. Mai 2018

GESCHICHTE UND GESCHICHTEN DER BEIDEN BALGACHER KIRCHGEMEINDEN¹

Diakon Dr. theol. Carsten Wolfers, Balgach | Pfarrer Jens Mayer, Balgach

AUSKLANG – BLICK IN DIE
ZUKUNFT



Anmerkungen

1
Überarbeitete Fassung eines für den (ökumenischen) Seniorennachmittag vom 15. März 2017 anlässlich des 500-Jahre-Reformationsjubiläums in Balgach gehaltenen Vortrags. Die Auswahl der Bilder und die dazugehörigen Bildlegenden verdanken die Autoren Ernst Nüesch, Ortschronist, Balgach (www.spurensucher.ch).

Postkartenansicht um 1905 mit beiden Kirchen von Balgach. Die evangelische Kirche im Vordergrund diente bis 1826 als Simultankirche. Etwas höher gelegen erkennt man die katholische Kirche, erbaut in den Jahren 1825/1826. Vor der evangelischen Kirche stand bis 1829 das katholische Armen- und Kirchhörnhaus. (Fotograf unbekannt, Archiv Ernst Nüesch-Gasser)

Die Familien Oehler von Balgach mit all ihren Familienzweigen sind natürlich nicht in einem luftleeren Raum für sich alleine gewesen, sondern waren in ihren unterschiedlichen Familienstrukturen immer auch fest in der kirchgemeindlichen Gemeinschaft und seit der Refor-

mation den kirchgemeindlichen Gemeinschaften von Balgach verbunden.

Im Jahr 2017 jährte sich der Beginn der Reformation mit der Anbringung der 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche durch Martin Luther zum

Das ehemalige evangelische Schulhaus von Balgach. Wegen Raumknappheit im Schulhaus Wiesen liess die Evangelische Schulgemeinde 1915 vom damaligen Kantonsbaumeister A. Ehrensberger auf der Geländeterrasse Breite ein Schulhaus mit fünf Unterrichtszimmern und einer Abwartwohnung erbauen. Angedacht war daneben der Bau einer grossen evangelischen Kirche, für die das notwendige Bauland bereits ausgeschieden war. (Fotograf unbekannt, Archiv Ernst Nüesch-Gasser)



500. Mal. Die Reformation ist für Theologen, die wir nun mal sind, eigentlich ein gefundenes Fressen. Selten hat es eine Zeit gegeben, wo die Fragen der Religion so stark, so vehement, so intensiv diskutiert worden sind. Doch die Reformation ist kein rein kirchliches, sondern auch ein gesamtgesellschaftliches Phänomen gewesen, das bis heute nachwirkt. Und das, obwohl viele der Streitpunkte, die damals zur Reformation geführt haben, heute auf theologischer Ebene mehr oder minder gut zu klären wären. Die Kirchenleitungen mögen das manchmal anders sehen, die Theologie ist hier eigentlich schon sehr weit. Wir haben ja manchmal den Eindruck, dass es uns heutzutage fast Mühe macht zu verstehen, warum die damals so gestritten haben, warum damals eine Einigung nicht möglich war, eben weil wir heute ganz woanders stehen. Daher soll dieser Artikel auch weniger eine theologische Analyse der kirchlichen Lage in Balgach

sein, sondern eher einen historischen Schwerpunkt haben.

Nun haben die beiden Autoren ein Problem, und zwar sind sie beide Auswärtige, ja Ausländer, die erst durch den Beruf ins St. Galler Rheintal gekommen sind. Wenn wir etwas über Balgacher Geschichte erzählen, dann müssen wir uns auf die Bücher zur Ortsgeschichte verlassen sowie auf die Unterstützung von Personen, die sich mit der Ortsgeschichte schon intensiver auseinandergesetzt haben. Allerdings sind uns drei Dinge in manchen Gesprächen immer wieder begegnet: Balgach gehört zu den Orten, die erst Ende der Siebzigerjahre die konfessionellen Schulen aufgegeben haben. Sehr lange Zeit galt die «Breite» als evangelisch, der «Berg» als katholisch. Manchmal sind wir uns nicht sicher, ob man eher stolz darauf ist, dass man so lange durchgehalten hat, bis die von draussen die Schulen zum Zusam-



Das ehemalige katholische Schulhaus von Balgach. Oberhalb der beiden Kirchen, an dominierender Lage situiert, steht seit 1907 das von Architekt J. Staerke, Staad, erbaute katholische Schulhaus. Die bauliche Nähe zur Kirche und zum Pfarrhaus ist bildlicher Ausdruck für das Miteinander von Schule und Kirche. (Fotograf unbekannt, Archiv Ernst Nüesch-Gasser)

menschluss gezwungen haben, oder ob man eher verständnislos traurig ist, dass das so lange dauerte. Wir hören gelegentlich die Erzählung davon, dass man sich auf dem Schulweg vor der Zusammenlegung gerne mal geprügelt hat. Egal, ob sich die, die das berichten, zu den Opfern oder zu den Tätern zählen wollen, wir würden diese Geschichten über die Prügeleien wohl gerne wieder einmal hören. Auch hören wir die Geschichten, wie lange man in Balgach getrennte Wege ging, zum Bäcker, zum Metzger, zum Wirtshaus. Gerade als Kirchenleute hören wir auch heute noch von den Schwierigkeiten von damals, die entstehen konnten, wenn ein Paar unterschiedlichen Konfessionen angehörte und dann auch noch heiraten oder seine Kinder taufen lassen wollte. Unterm Strich hören wir also oftmals Geschichten, die uns eher vom Streit und vom gepflegten Nebeneinander erzählen. Das ist alles nicht ganz so erfreu-

lich. Da sind viele negative Geschichten, die wir erzählen, Geschichten, die uns im Dorf bis heute prägen. Man fragt sich unweigerlich, ob es nicht auch schöne, positive Geschichten aus 500 Jahren Reformation gibt. Darum haben wir eine Reihe von Erzählungen aus dieser langen Zeit herausgegriffen, die eher von einem guten Miteinander der Kirchen berichten – oder doch zumindest uns froh sein lassen, dass diese «gute» alte Zeit vorbei ist.

BALGACH BEKOMMT EINE KAPELLE

Der Hof zu Balgach existiert etwa seit dem 9. Jahrhundert. Es ist davon auszugehen, dass die Ursprünge der ersten Kapelle in Balgach bis in diese Zeit zurückreichen. Eine Kapelle gehörte dazu, wo ein paar Menschen ein paar Häuser aufbauten und ein paar Felder bestellten. Von dieser Kapelle wissen wir durch eine urkundliche Erwähnung aus dem

Jahre 1419. Die Kapelle hatte in der Zeit der Appenzellerkriege Schaden genommen und musste repariert werden. Also fand 1419 eine feierliche Neueinweihung statt, die von einem Bischof der Dominikaner und dem Bischof von Konstanz vorgenommen wurde. Dazu heisst es: «Wir haben demnach in dem Jahre des Herrn 1419 am Sonntage selbst während der Oktav der Himmelfahrt Christi, die Kapelle und zwei Altäre in dem gleichen Dorfe Balga, einer Tochter der Pfarrkirche zu Marbach, von neuem eingeweiht zu Ehren der nachbenannten Heiligen (...) der Jungfrau Maria, der heiligen drei Könige, des heiligen Dominikus und der Jungfrau und Märtyrerin Agnes.»²

Für uns ist Verschiedenes daran interessant: Die Kapelle war mehreren Heiligen geweiht: Dass die Mutter Jesu auftaucht, ist für diese Zeit allgemein üblich, sie taucht auch später bei der Frongartenkapelle wieder auf. Die drei Könige sind heute noch die Patrone der katholischen Kirche, das hat sich erhalten. Dominikus hat man wahrscheinlich hinzugenommen, weil immerhin ein Bischof der Dominikaner für die Neueinweihung anreiste. Bei der heiligen Agnes wird es schwierig. Wahrscheinlich ist die Agnes von Rom aus dem Beginn des dritten Jahrhunderts gemeint. Vielleicht hat man diese aber verwechselt mit Agnes von Montepulciano aus dem 15. Jahrhundert, eine Dominikanerin. Beide Frauen werden mit Lamm dargestellt, da kann man sich im Jahrhundert vertun.

Die Kapelle in Balgach gehörte zur Mutterkirche in Marbach. Diese Abhängigkeit hatte sehr grosse Folgen, denn die

in Marbach wollten wohl nicht, dass die Balgacher beim Messbesuch fehlten, und so fanden in Balgach keine Gottesdienste statt. Hier wurde keine Messe gelesen, Sakramente wurden hier keine gespendet. Dazu musste selbstverständlich der Weg nach Marbach angetreten werden.

Wir kennen diese Praxis zum Teil heute noch, etwa wenn Taufen in der Pfarrkirche stattfinden sollen, nicht aber in irgendeiner Wald- und Wiesenkapelle. Wenn nicht gerade die Pest zu einem «nüchternen» Begräbnis auf irgendeiner abgelegenen Wiese zwang, mussten die Verstorbenen auf dem Friedhof in Marbach beerdigt werden.

Das führt uns allerdings zu der Frage, was in dieser Kapelle stattfand. Wahrscheinlich ging man dort einfach immer wieder zum Gebet vorbei, ohne dass man sich als Gemeinde versammelt hat. Wir wissen allerdings von der Möglichkeit, dass mit den Gebeten zu den Gedenktagen der Heiligen ein Ablass angeboten wurde. Ein Besuch etwa am Festtag der heiligen Agnes konnte schwere Sünden für 40 Tage und lässliche Sünden für ein ganzes Jahr tilgen.

Ein Dokument aus dem Jahre 1424 berichtet allerdings über Verhandlungen zwischen Balgach, Marbach sowie dem St. Galler Abt, dass doch wenigstens einmal die Woche in der Kapelle eine Messe gelesen wird. Das hat seinen Preis: Die Balgacher bekommen zwar ihre wöchentliche Messe, müssen aber dafür den Weinberg des Pfarrers von Marbach pflegen. 1437 bewilligt der Abt von St. Gallen, dass die Balgacher eine eigene Kaplanei eröffnen dürfen. 1466

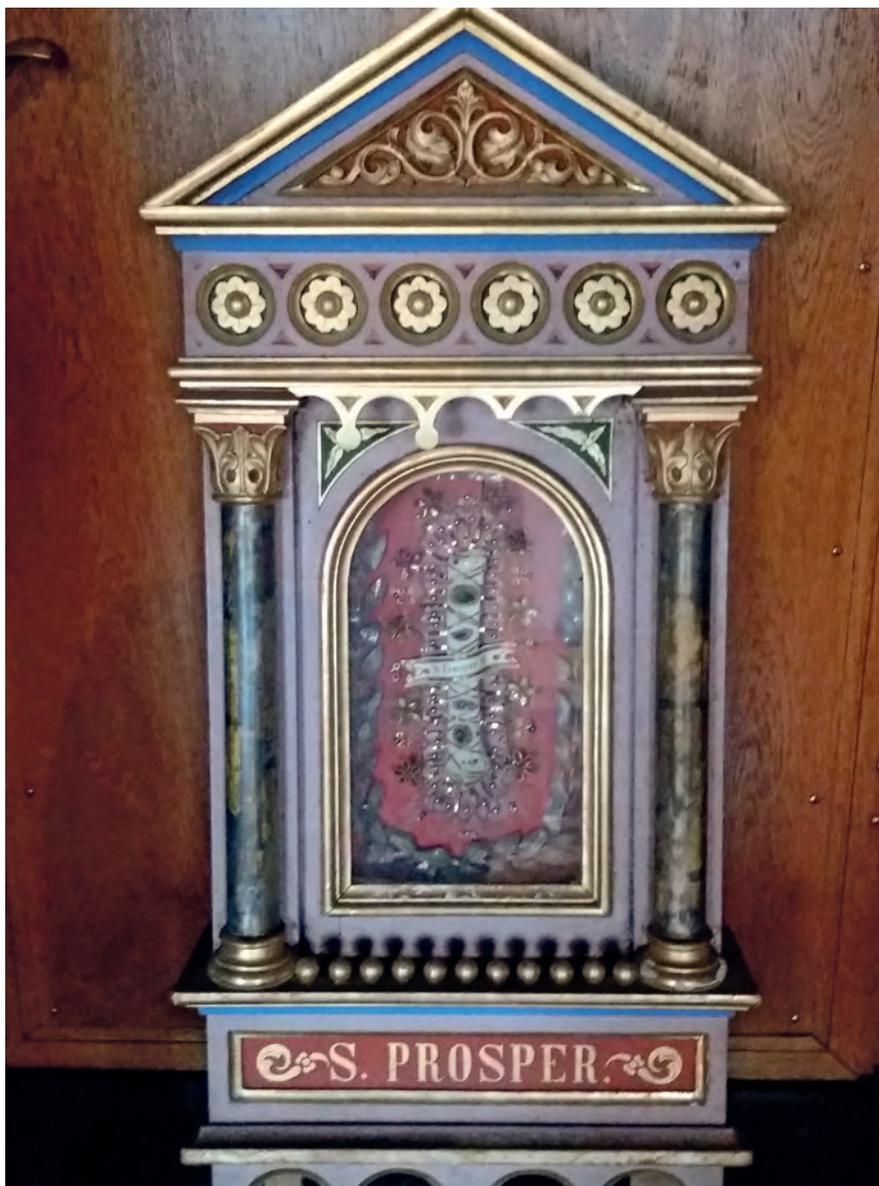


Die Mutterkirche in Marbach. Der Ursprung der Kirche St. Georg in Marbach geht vermutlich auf das 8. Jahrhundert zurück. Nach mehreren Erneuerungen wurde die Kirche im 12./13. Jahrhundert von Grund auf neu errichtet. Der noch heute bestehende, wichtige Turm stammt aus dieser Zeit. 1854 wurde ein neues Langhaus gebaut.

Die Kirche St. Georg war die Mutterkirche der Kapelle in Balgach. Nachdem Balgach eine eigene Pfarrei gegründet hatte, löste sich Balgach 1524 von der Mutterkirche Marbach. (Aufnahme 30.07.2017, Ernst Nüesch-Gasser)

kommt es wieder zu einem Tausch: Einer der Hofleute von Balgach stiftet für die Marbacher Kirche den neuen Sebastiansaltar sowie etwas Land und Kerzen, dafür muss der Kaplan von Balgach

wirklich regelmässig am Freitag in Balgach die Messe lesen. Nichts ist hier umsonst. Als 1510 der Hof Balgach von der Stiftsabtei Lindau an die Abtei St. Gallen verkauft wird, erhält man auch in Balg-



Ein Reliquienschränk aus der katholischen Kirche Balgach. Im Reliquiar befinden sich Reliquien von San Prosper. Er war im 5. Jahrhundert Bischof von Reggio Emilia. Sein Gedenktag, geboten im Dominikanerorden, ist der 24. November. Der Reliquienschränk war bis zur Kirchenrenovation von 1952/53

Teil eines Seitenaltars. Der ehemalige Standort oder die Verwendung des Reliquienschranks ist nicht bekannt. Jetzt lagert er in einem Depot, zusammen mit einem weiteren Reliquienschränk auf dem Speicher der Katholischen Kirchgemeinde Balgach. (Aufnahme 21.07.2017, Carsten Wolfers)

ach das Recht, in dieser Kapelle zu taufen und hier die Verstorbenen zu begraben. All die Toten, die bereits illegal auf dem Kirchenareal beerdigt wurden, dürfen weiterhin in Frieden dort ruhen, so der gnädige Abt Franziskus von St. Gallen.

Die Kapelle mit den beiden Altären war mit verschiedenen Reliquien ausgestattet, also Gegenständen oder Resten von Heiligen, die im Mittelalter hochgehalten wurden. Oft liess man in einen Altar eine Reliquie ein, um die Heiligkeit des Ortes zu unterstreichen. Es gab hier Reliquien vom Kopf des Marcellus, vom Grab der Katharina, vom Blut Jesu und Erde von Golgotha und Bethlehem. Für eine so unbedeutende Kapelle ist das schon nicht schlecht. Diese Reliquien sind später im Zuge der Reformation geplündert worden. Wir hoffen immer noch, dass die Plünderer nur die Reliquien, nicht aber die Heiligkeit mitgenommen haben.

Von der Kapelle weiss man, dass sie über die Jahrhunderte mehrfach umgebaut wurde. Wenn wir also gelegentlich mal in die reformierte Kirche gehen und das Mauerwerk aufmachen, dann werden wir womöglich Reste der alten Kapelle aus den verschiedensten Jahrhunderten finden.

Zwei Punkte sollen hinzugefügt werden, wenn aus der heutigen Zeit auf diese Geschichte vor der Reformation zurückgeschaut wird: Eigentlich war die Christenheit in Balgach während längerer Zeit vereint als getrennt. Die Zeit dieser Kapelle ist länger als die 500 Jahre Kirchentrennung seit der Reformation.

Ohne das katholische Traditionsargument zu stark zu betonen, ist es für uns in der heutigen Zeit eine wichtige Erinnerung, dass die Christen in Balgach lange Zeit vereint waren. Man kann schon vor der Reformation etwas feststellen, das während der Reformation weitergeht: Es geht doch erstaunlich viel um Geld, um Abgaben und Pfründe, und um Macht, wo wer was bestimmt. Bei einem Blick in die Bibel wird allerdings deutlich, wie Jesus Christus über Geld und Macht gedacht und geredet hat. Da liegt es auf der Hand, dass es eine Reform gebraucht hat und eben auch bis in unsere Gegenwart immer wieder braucht.

«NONNENBOMMERT» – VOM GEBÄUDE ZUM NAMEN IM WALD

Wer oben im Balgacher Wald spazieren geht, stösst früher oder später auf den alten Namen «Nonnenbommert». Die Bezeichnung «Bommert» bedeutet ursprünglich «Baumgarten», in diesem Punkt hat sich also nichts geändert. Für die Lage oben im Wald passt das sehr gut. Die Bezeichnung «Nonnen» fällt uns schon leichter und ist Hinweis auf ein kleines Kloster von Ordensfrauen, die oben im Balgacher Wald ansässig gewesen sind.

Die Ursprünge dieses Klosters sind nicht ganz klar. Aller Voraussicht nach haben die Edlen von Grünenstein vom Abt von St. Gallen das Holzgut «Gerach» als Lehen empfangen. Die Grünensteiner haben den Nonnen das Gebiet Gerach und wohl auch die Kapelle und das Gebäude zur klösterlichen Nutzung zur Verfügung gestellt. Das genaue Gründungsdatum



lässt sich heute nicht mehr recherchieren. Doch im Zuge der reformatorischen Unruhen im Dorf wird es ausdrücklich erwähnt.

1528 werden im Rheintal nicht nur Kirchen gestürmt, um Bilder und Reliquien zu zerstören, nicht nur Pfarrhäuser geplündert, sondern auch die Nonnen werden aus den Klöstern geholt. Der kleine Frauenkonvent «uff dem geren»

Eine Muttergottesstatue aus dem «Nonnenbaumert-Kloster»? Die Muttergottesstatue soll aus dem «Nonnenbaumert-Kloster» stammen. Sie wird der Schreinerwerkstatt des Hans Multscher, Ulm, 15. Jahrhundert, zugeschrieben. Die Statue ist in privater Hand und nicht zugänglich. (Aufnahme 30.07.2017, Carsten Wolfers)

wurde damals noch von sechs Nonnen bewohnt. Fünf dieser Frauen schwören dem alten Glauben ab und haben voraussichtlich geheiratet. Der Besitz, den eine Nonne beim Eintritt in ein Kloster üblicherweise abgab, wurde zurückverlangt. Die sechste Nonne, Frau Elsa Näglin, jedoch weigerte sich und wurde darum gezwungen, den Konvent zu verlassen.

Interessant für unsere Rückschau auf die Geschichte der Reformation ist die Frage, warum eigentlich die Klöster und auch die Frauenklöster aufgelöst wurden. Natürlich waren viele Klöster durchaus begütert und waren nicht nur Ort des Gebetes, sondern auch Orte der Herrschaft und Verwaltung. Die Ablehnung einer zölibatären, ehelosen Lebensweise spielte für die Reformation zudem eine wichtige Rolle. Die ledige Frau wurde in der Sichtweise vieler Reformatoren überflüssig. Die Frau habe – so die göttliche Ordnung – ihren Platz in der Ehe, deren Sinn und Zweck vorrangig der Nachwuchs war. Bei Martin Luther kann man feststellen, dass er zwar den Ehestand deutlich aufwertete, andererseits aber die Rolle der Frau auf den häuslichen Bereich eingrenzte.

Die Arbeit der Frau wird gelobt und geschätzt, aber nur im eigenen Haus. Die Bildung von Frauen wurde anerkannt, aber für die Mädchen sollte eine Schulstunde reichen, weil sie ja nachher noch Hausarbeit zu erledigen hatten. Die Jungen hingegen erhielten zwei Schulstunden. Waren bislang gerade die Frauenklöster für eine Frau im Mittelalter die Möglichkeit, eine Bildung zu erlangen

und sich nicht einem Mann unterzuordnen, so wurde dies durch die Auflösung der Klöster schwieriger.

Für drei Jahre bleibt das kleine Anwesen unbewohnt und wird 1531 endgültig geschlossen. Dazu heisst es in den historischen Archiven: «Diss schwösterhüslin, wil in ketzerischer Deformation vil ustriben, viel selbst hinusgangen ihr guot mit ihnen gezogen, ist ganz in abgang kommen.»³ Wenn man heute im Balgacher Wald die Gegend des ehemaligen Klosters erkundet, finden sich ausser dem Namen keine Überreste mehr. Das kleine Nonnenkloster ist gänzlich zerfallen.

BALGACH BEKOMMT EINE PFARREI AM MORGEN DER REFORMATION

1521 ist es endlich so weit: Balgach bekommt eine eigene Pfarrei – und somit eine Pfarrkirche. Na ja, die Kirche bekommt sie nicht neu, denn die ist eigentlich ja schon da. Es handelt sich um die Kapelle, die bereits seit 1419 ungefähr am Standort der heutigen reformierten Kirche steht. Nur können die Balgacher Hofleute jetzt mit dem Lehnsherrn des Hofes Balgach, Abt Franziskus von St. Gallen, eine Vereinbarung treffen. Mit dem vormaligen Kaplan Ulrich Wettach wird ein erster Pfarrer von Balgach eingesetzt. Und auch der von der Eidgenossenschaft eingesetzte Landvogt von Rheineck ruft in einer Fürschrift – wir würden heute sagen, einem Bettelbrief – die geistlichen und weltlichen Stände auf, für die neue Pfarrei zu spenden, da eine Kircheneinrichtung eine recht kostspielige Sache ist. Damals klang der Bettelbrief dann so: Bitte liebe

Leute, zahlt an Balgach, weil «sie jetz zermal ain aigen pfarrkillch und lichlegi och alle pfarrliche recht uffgricht und erlangt habint, darinn sy och ewig messen stiften und viel ander Gotz zierd, kelch, gloggen, messbücher notdürftig werden haben müessen.»⁴

Dieser Schritt zur eigenen Pfarrei zeigt mehrere Entwicklungen auf: Der Hof Balgach war inzwischen gross und wichtig genug, als dass er mit dem neuen Lehnsherrn in Verhandlungen treten konnte. Er war scheinbar wirtschaftlich gut genug aufgestellt, um das Projekt Pfarrei anzugehen. Dass dies mit dem Blick auf die Geldverteilung und die Rechte an Kirchenpründen nicht ganz reibungslos lief, kann man sich gut vorstellen. Zumal mit der Pfarrei Marbach noch ein weiterer Akteur Interesse an den Geschehnissen in Balgach hatte. Wird Balgach unabhängig, geht Marbach ein guter Teil des Geldes flöten, das durch den Hof bisher nach Marbach floss. Nach Einschätzung der Historiker liess die Mutterkirche in Marbach den Hof Balgach nur ungern ziehen.

Deswegen werden auch bei den Genehmigungen für die Pfarrei einige Zusätze, heute würden wir sagen: Knebelverträge, mit aufgenommen. Jeglicher Um- und Ausbau innen wie aussen an der Kirche muss vom Abt genehmigt werden. Warum wohl so etwas? Es steht zwar nirgends schriftlich verbucht, aber bei diesem Passus ging es voraussichtlich auch um Geld. Denn je mehr die Balgacher in ihre eigene Kirche steckten, je schöner, grösser und wichtiger sie diese machten, umso weniger blieb für den Abt übrig.

Der zweite Passus wurde zur Befriedung von Marbach eingesetzt. Wichtigstes Wirtschaftsgut im Mittelalter war für Balgach der Wein. Und genau in der Zeit der Weinlese durfte Marbach sein altergebrachtes Recht der Sammlung – man könnte weniger freundlich sagen: der Abgabe oder Zwangssteuer – beibehalten. Im Gegenzug kann Balgach erreichen, dass die wöchentliche Messe vom Marbacher Pfarrer gelesen werden muss. Dieser Pfarrer, ein gewisser Benedikt Burgauer, soll dies allerdings nur recht widerwillig und nachlässig getan haben. Um sein scheinbar dürftiges Pfarrgehalt aufzubessern, hat dieser Benedikt Burgauer mehrere Pfarrstellen gleichzeitig innegehabt und dafür die Abgaben und Steuern kassiert, für die Arbeit vor Ort aber immer Vertretungen geschickt. So war er von 1515–1525 Pfarrer in Marbach und hatte zunächst eine Zweitstelle in Bayern. Ab 1519 war er dann Stadtpfarrer von St. Laurenzen in St. Gallen, wofür er die bayerische Stelle aufgab. Bei so viel «Engagement» an für damalige Verhältnisse räumlich weit auseinanderliegenden Pfarreien blieb für weitere Aussengüter, wie Balgach es war, natürlich wenig Zeit. Anstatt die Messen selbst zu lesen, schickte Pfarrer Burgauer immer wieder Vertretungen, ein Zustand, über den sich die Balgacher beim Abt zu Recht beschwerten. Dieser räumte eine «Karenzzeit» von zwei Jahren ein, nach deren Ende Balgach unabhängig werden sollte. Aufgrund des Gebarens jenes Pfarrers Burgauer schliessen die Historiker der Balgacher Dorfgeschichte darauf, dass die Reformation in Balgach recht schnell viele Anhänger fand. Denn mitten in die

4
Ebenda, S. 61

Gründung dieser ersten Pfarrei fiel die grosse Umwälzung der europäischen Gesellschaften und Nationen, die erstaunlich schnell Balgach erreichte: die Reformation. Um 1523 kommen die ersten reformatorischen Ideen im Rheintal an und ab ca. 1524 werden auch in Balgach die Anhänger der Reformation immer stärker. Wenn man sich bewusstmacht, dass Martin Luther seine Thesen in Wittenberg erst 1517 an die Kirchentür geschlagen hat, die gesamte reformatorische Bewegung noch in den Anfängen steckt und auch Zwinglis Beisein beim Wurstessen in Zürich erst zwei Jahre zurückliegt, dann sind die Rheintaler Gemeinden mit bei den Speerspitzen der Reformation dabei gewesen. Allerdings muss man auch immer wieder betonen, dass bei dieser Speerspitze der Einfluss von aussen, vor allem von Seiten der Stadt Zürich, immer recht gross war und die Vermischung von Theologie und Politik immer eine entscheidende Rolle spielte. Dies bedeutete im Alltag der Menschen hier in Balgach, entweder unter der Knute des Abts oder unter der Knute des Ammanns oder des Landvogts zu stehen. Die Reformation war für Balgach also mitnichten eine gesellschaftliche Befreiungsbewegung. Doch zunächst hatte die neue Bewegung für Balgach mehrere Konsequenzen. Ulrich Wettach, der erste Pfarrer in Balgach, zeigte sich als treuer Vertreter des alten Glaubens. Als solchem war ihm bewusst, dass er sein Amt in den unruhigen Zeiten im Rheintal nicht einfach weiterführen konnte; er ging in den Ruhestand. Und so wurde aus der ersten Balgacher Kirche, ganz kurz nachdem sie überhaupt als solche geweiht worden war, eine paritätisch

genutzte Kirche, auch wenn die Menschen es damals wahrscheinlich nicht so genannt haben.

DIE PARITÄTISCHE KIRCHE

Es existiert ein altes Aquarell der Balgacher Pfarrkirche aus dem Jahre 1825.⁵ Dort sieht man auf dem Bild, dass sowohl der Hahn wie auch das Kreuz oben auf der Kirchturmspitze zu finden sind. Meist kennen wir lediglich, dass die einen den Hahn, die anderen das Kreuz oben auf die Kirchturmspitze setzen, damit man die Kirchen gut auseinanderhalten kann. Anfang des 19. Jahrhunderts trug die Kirche in Balgach beide Symbole, um so auszudrücken, dass hier beide Konfessionen beheimatet waren.

Eine Kirche gemeinsam zu nutzen, obwohl unterschiedlicher Konfession, das geht wohl niemals einfach. Es kam immer wieder in den ersten Jahrzehnten zu Beschwerden. Die Katholiken würden ihre Gottesdienste mit Absicht besonders langsam feiern, damit der reformierte Gottesdienst im Anschluss nur mit Verspätung beginnen könne. Die Reformierten würden sich am Ende der Messe so am Kirchenportal zusammenrotten, dass die Katholiken nicht mehr in Ruhe zu Ende beten könnten. Dass es hier zum Gerangel, wenn nicht gar zu Prügeleien gekommen sei, ist nicht auszuschliessen.

Auch wird berichtet, dass mehrfach über Vandalenakte auf dem Friedhof geklagt wird. Kreuze auf dem gemeinsamen Friedhof werden zerbrochen und umgestossen.



Die Simultankirche von Balgach in einem Aquarell von 1825.
Der annähernd geostete Bau besitzt ein rechteckiges Schiff und ein steil abfallendes Satteldach. Auf dem spitzen Vierkanthelm des Turmes erkennt man Kreuz und Hahn als Ausdruck der Parität des katholischen und evangelischen Glaubens. (Zeichnung von Alois Keller, im Archiv der Katholischen Kirchgemeinde)

Es kommt immer wieder zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, weil man so gut gegeneinander streitet. Mal werden Bildstöcke umgestossen, mal tut man kompliziert, wenn Kinder in die «Kinderlehre» gehen sollen oder wer neben wem auf dem Friedhof zu liegen kommt. Es ist eine Zeit fortwährender Provokationen. Eine kleine Spitze, die sich bis zum Ende des 20. Jahrhunderts gehalten hat, ist die Tatsache, dass die Katholiken gerne am Karfreitag die Gülle ausfahren, die Protestanten an Fronleichnam. Mal regen sich die Reformierten darüber auf, dass sie als «Neugläubige» bezeichnet werden. Ein anderes Mal – allerdings drüben in Diepoldsau – versucht ein reformierter Bauer sein Pferd zur Beichte zu bringen. In den Hungersjahren, so etwa am Anfang des 17. Jahrhunderts, ist jeweils die andere Kirche schuld, wenn die Ernte nicht so üppig ausfiel.

Es hat immer wieder Bemühungen gegeben, dieses Gegeneinander zu beenden. Die Streitparteien wurden immer wieder neu zu einem anständigen Nebeneinander verpflichtet. Doch der Friede hielt selten lange an. Man einigte sich über die Gottesdienstzeiten, man einigte sich irgendwann, wer alles zuständig sei für die Wahl eines katholischen oder reformierten Pfarrers, aber das hat viel Zeit gebraucht. Pest, Hunger oder die Zeit haben letztlich dazu geführt, dass man sich zusammenraufte oder doch zumindest in Ruhe liess.

Wichtig war in dieser Zeit wohl auch, dass die Mehrheitsverhältnisse mehr oder weniger ausgeglichen waren. Der katholische Anteil in Balgach war wohl

lange Zeit etwas kleiner als der reformierte, doch gerade im ausgehenden 18. Jahrhundert holen die Katholiken zahlenmässig auf, so dass die Mehrheitsverhältnisse später wechselten, so dass immer Streitigkeiten bei der Besetzung von Ämtern und bei der Regelung von Zuständigkeiten auftauchten. Vielleicht hat man zu Balgach gerade deshalb so viel gestritten, weil keine Partei klein genug war, um auch mal klein beizugeben. Wenn wir die Kirchengeschichte mit anderen Ortschaften im Rheintal vergleichen, so zeigt sich durchaus, dass ungleiche Mehrheitsverhältnisse oft schneller zu einem akzeptablen Frieden geführt haben als diese wechselnden Mehrheitsverhältnisse in Balgach.

Es gibt zwei Dinge an diesen alten, kleinen Geschichten, die wirklich schön sind: Wie man lange gegeneinander sein kann, das zeigt immer wieder die unglaubliche Kreativität und die beachtliche Ausdauer. Wir mögen manchmal die Vernunft wie die Nächstenliebe in diesen Streitereien vermissen, die Grenzen des Anstands wurden oftmals überschritten. Aber immerhin, ein paar Dinge waren aus heutiger Sicht durchaus originell.

In Balgach währte diese Zeit, da Katholiken und Reformierte eine gemeinsame Kirche ihr eigen nannten, immerhin knapp 300 Jahre. Das ist doch beachtlich. Heute würden wir uns vermutlich wünschen, wir hätten nicht zwei Kirchen oben am Berg, sondern eher eine gemeinsame Kirche unten im Tal. Es zeugt ja auch von einer gewissen Kompro-



Die evangelische Kirche Balgach. Das jetzige Aussehen erhielt die evangelische Kirche mit der Renovierung 1935/36: Verlängerung des Schiffes und Versetzung des Haupteingangs, Erweiterung mit einem Querschiff und Empore nach Süden (nicht sichtbar) und Umbau des Turmes. (Aufnahme 29.05.2017, Ernst Nüesch-Gasser)

missbereitschaft, wenn man so lange unter einem Dach beieinanderbleibt. Würde es in der heutigen Zeit mehr paritätische Kirchen geben, würden sich die Konfessionen wahrscheinlich mehr dazu zwingen, miteinander zu streiten, sich zu einigen und dann gemeinsam weiterzugehen, in der Hoffnung, dass nicht erst die Notwendigkeit von Pest oder Hungersnot kommen muss, um Vernunft einkehren zu lassen.

DER STOLZ DER BEIDEN KONFESSIONEN

Während die ersten 300 Jahre mit der paritätisch genutzten Kirche die Konfessionen in einem gemeinsamen Gegeneinander verbunden gewesen sind, entwickelten sie sich in den nächsten 200 Jahren eher hin zu einem Nebeneinander. Wir sprechen von der Zeit des 19. und 20. Jahrhunderts.

Im Jahre 1824 wollten die Katholiken eine Orgel in die Kirche einbauen und fragten ihre reformierten Partner an, sich anteilmässig daran zu beteiligen. Allerdings lehnte die evangelische Kirchengemeinde dies kategorisch ab.

Huldrych Zwingli war zwar als grosser Freund der Musik bekannt und in jüngeren Jahren war er durchaus fähig, mit Geige, Flöte, Waldhorn oder Dudelsack zu unterhalten. Aber die Musik gehörte halt sehr dieser Welt an, und darum fing Zwingli an, den «Singsang» in den Gottehäusern aufs Heftigste zu kritisieren, wie wenn er damit zeigen wollte, dass er kein liederlicher Musiker sei. Zwingli störte sich oft an den «sengelnurrenden Nonnen», weil diese die Bibelverse und Psalmen nur absingen würden, ohne sie zu verstehen. Die Kirchengemeinde, die dem Psalmengesang zuhört, verstehe

diese nicht. Da lenke Musik vom echten Glauben ab. Das Bibelwort solle doch unverfälscht und ohne störende Nebengeräusche verkündet werden.

Der Streit um die Orgel eskalierte. Man schaltete sogar den Kleinen Rat des Kantons St. Gallen ein, man überlegte, das Los entscheiden zu lassen. Der Rat entschied schliesslich, dass der Orgelbau zu Balgach unterbleiben müsse. Daraufhin beschlossen die Katholiken den Bau einer eigenen Kirche. Sie verkauften der evangelischen Kirchgemeinde ihren Anteil am bestehenden Gotteshaus für 9500 Gulden, was etwa einem Drittel der Baukosten für die neue katholische Kirche entspricht, die in den Jahren 1825 und 1826 gebaut wurde.

Es wird berichtet, dass mancher Bürger in den zwei Jahren Bauzeit gut 100 Tage Arbeitszeit für diesen Kirchenbau einbrachte. Man hält weiter gegeneinander: «Trotz der vielen Arbeiten an diesem Gotteshausbau, waren Felder und Weinberge immer so gesegnet, wo noch nicht noch üppiger als die unserer protestantischen Mitbrüder und Mitbürger.»⁶

Dass Gott die Fronarbeit auf diese Weise kompensierte und es den Katholiken besser ergehen liess als den Reformierten, ist eine sehr einseitige Sicht der Dinge. Es gehört durchaus hinzu, dass man auch von reformierter Seite mitgeholfen hat, die katholische Kirche zu errichten.

Dass der Kirchenwald aus dieser Zeit seinen Namen hat und man damals gemeinsam Holz für die Kirche bereit-

stellte, zeugt von einem anständigen Miteinander. Man einigte sich auch gütlich mit dem Friedhof. Die katholischen Verstorbenen durften getrost auf dem Friedhof liegen bleiben, auch wenn die Kirche nebenan nicht länger paritätisch genutzt wurde.

AUSWIRKUNGEN AUF DAS DÖRFLICHE LEBEN

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts verfestigte sich allerdings auch das strikte Nebeneinander. Der Besuch der Gasthäuser und Wirtschaften war genau definiert: «Traube» und «Löwen» wurden von Katholiken besucht, «Rössli» und «Hirschen» von Reformierten. Jede Konfession hatte lange Zeit ihren Bäcker und ihren Metzger. Vereine für das Turnen wie für die Musik blieben bis weit ins 20. Jahrhundert hinein konfessionell unterschieden. Wenn im Laufe des 19. Jahrhunderts viele Vereine zur Förderung der Geselligkeit und des gesellschaftlichen Lebens gegründet wurden, so dauerte es doch oft hundert Jahre, bis diese den konfessionellen Graben langsam zuschütten konnten. Strikt getrennt bleibt man auch in der Armenfürsorge.

1812 finanzierte man auf reformierter Seite ein eigenes Armenhaus, die katholische Kirche arbeitete eher mit einer Armenkommission. Das soziale Engagement ist in diesen wirtschaftlichen Umbruchzeiten in den Kirchen stark im Aufbau begriffen. Selbst wenn die kommunale Gemeinde die Armenfürsorge als eigene Aufgabe annahm, so geschah dies vorwiegend, um sie an die Kirchen weiterzugeben.

6

Vgl. Hans-Rudolf Galliker und Michael Köhler, Ortsgeschichte Balgach, Band 3, Die Wege einer Dorfgemeinschaft. Sozialgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert, Balgach 2011, S. 25



Die katholische Kirche Heilige Drei Könige Balgach. 1825/26 baute der Bregenzerwälder Simon Moosbrugger die einschiffige, helle Barockkirche mit mächtigem Turm auf das Bergli. Damit endete die gemeinsame Nutzung der Simultankirche. (Aufnahme 02.09.2016, Ernst Nüesch-Gasser)

Ab Beginn des 19. Jahrhunderts sorgten sich die Kirchen um die schulische Bildung. 1776 wird bereits ein erstes katholisches Schulhaus gebaut, 1811 das Schulhaus «Dorf». Auf reformierter Seite zieht man 1812 mit dem Schulhaus «Steig» nach (das Pfarrhaus war neu gebaut worden, das alte Pfarrhaus wurde komplett zur Schule) und 1854 wird mit dem Schulhaus «Wiesen» ein geräumiger Neubau erstellt. In den Anfängen waren diese Schulhäuser oftmals nicht mehr als ein einziger Raum, etwa das Untergeschoss im Pfarrhaus.

Zuvor hatte der katholische Pfarrer die Schüler im eigenen Wohnzimmer unterrichtet. Die erste evangelische Schulstube befindet sich 1683 im Pfarrhaus auf der Steig, wo der Pfarrer 50 bis 60 Schulkinder unterrichtete. Die Schulpflicht schien von der reformierten Seite

etwas strenger und ernster genommen zu werden als auf katholischer Seite. Aber auch auf der reformierten Seite fiel während der Erntezeit oft und viel Unterricht aus. An den Markttagen Dienstag und Donnerstag fand oft gar kein Unterricht statt. Die Absenzen sind im 19. Jahrhundert fast in jeder Sitzung des Schulrats ein wichtiges Thema. Der Stellenwert der Schule aber wächst im Laufe dieses Jahrhunderts.

Im Jahre 1845 bittet Paulus Schmidheini Ulrichs den evangelischen Schulrat, man möge seiner dreizehnjährigen Tochter bitte einen Schultag in der Woche erlassen, da sie sich um den Haushalt kümmern müsse, die Mutter sei ja verstorben, und er könne sich um die viele erdrückende Hausarbeit nicht zur Gänze kümmern. Der Schulrat lehnt dies allerdings ab.⁷

⁷
Ebenda, S. 52

*Das Gasthaus «zum Rössli» in Balgach.
Schon vor 1800 betrieben die Sonderegger eine Gastwirtschaft im fortlaufend vergrösserten Haus unterhalb der Kirchen, mitten im Dorf an den Durchgangsstrassen. Später gehörte ein florierender Viehhandel dazu. (Aufnahme um 1935)*



*Das Restaurant «Traube» in Balgach.
Das Restaurant «Traube» lag an der Landstrasse und an der Abzweigung in die Rietstrasse. Seit 1897 verkehrte ein Tram zwischen Altstätten und Heerbrugg. In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts boten Vereine auf der Saalbühne dörfliche Kultur. 2017 wich der «Trauben»-Komplex einer Zentrumsüberbauung. (Fotograf unbekannt, Archiv Ernst Nüesch-Gasser)*





Das katholische Schulhaus Dorf in Balgach von 1811. Wenige Jahre nach der Kantonsgründung baute die Katholische Kirchgemeinde ein neues Schulhaus mitten im Dorf an der (heute: alten) Landstrasse. Zwei Lehrer unterrichteten an der Unter- beziehungsweise der Oberschule. Schon 1776 wurde ein Schulhaus gebaut, damit das Pfarrhaus vom Unterricht entlastet wurde. Man weiss nicht, wo es sich befunden hatte. (Aufnahme 01.08.2017, Ernst Nüesch-Gasser)

Gerade zu Beginn des 19. Jahrhunderts sticht der Kirchenbau der katholischen Kirche stark hervor. Allerdings geschieht in dieser Zeit doch ungleich mehr, was die kirchliche Arbeit über die Gottesdienste hinaus stark entwickelt: Schulwesen, Sozialwesen, Armenfürsorge. Nimmt man hinzu, dass beide Kirchen zu dieser Zeit finanziell nicht auf Rosen gebettet waren, dann waren die Kraftanstrengungen doch ungemein gross, die sie unternahmen, um den Anforderungen der neuen Zeit mit ihren neuen Herausforderungen und Problemen gerecht zu werden.

DAS 20. JAHRHUNDERT BIS 1974

Das 20. Jahrhundert hat mit all seinen Veränderungen gerade in Balgach zu einigen seltsamen Blüten geführt, die beide Kirchgemeinden faktisch beein-

flusst haben, von den jeweiligen Seiten aber lange so getan wurde, als ob das mit ihrer Lebenswirklichkeit als Kirchgemeinde nichts zu tun hätte. Der Wandel von einem Bauerndorf zu einer Industriegemeinde hat sich auch in den Kirchgemeinden niedergeschlagen, aber der grosse Kulturkampf, wie in anderen Schweizer Regionen zu Beginn der Industrialisierung, blieb aus. «Der Alltag des kleinen Rheintaler Dorfes ist davon (vom Kulturkampf; Anm. d. Verfasser) kaum betroffen. Die Protokollbücher und Akten sowohl der Kirchenräte als auch der Schulräte deuten darauf hin, dass Evangelisch-Balgach und Katholisch-Balgach zu einem pragmatischen Nebeneinander gefunden haben.»⁸

Die Konfessionen lebten strikt nebeneinander her und liessen im Alltag kein gutes Haar an der jeweils anderen Glau-

8

Ebenda, S. 87

Das evangelische Schulhaus Steig in Balgach.

Bis 1812 wurden die evangelischen Schüler hier im Pfarr- und Schulhaus von «Schulmeistern» unterrichtet, die einen Handwerkerberuf hatten. Weil der Ausbau der Schule notwendig war, errichtete die Kirhhöri schräg gegenüber ein neues Pfarrhaus. Nun konnte die Schule das ganze Haus nutzen. Die evangelische Schule blieb hier bis 1854, als das Schulhaus Wiesen eröffnet wurde. Im Hintergrund rechts ist das ehemalige katholische Schulhaus Berg zu erkennen. (Aufnahme 01.08.2017, Ernst Nüesch-Gasser)



bensrichtung, aber im politischen und sozialen Leben konnte man sich immer pragmatisch einigen. Dass diese konfessionelle Trennung bis weit in die Siebzigerjahre Bestand haben konnte, ist umso erstaunlicher, wenn man sich ein besonderes Faktum vergegenwärtigt: Die Bevölkerung von Balgach hat sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts innert 100 Jahren mehr als verdoppelt, von 2200 auf über 4400 Bewohnerinnen und Bewohner. Die beiden Hauptgründe für den Zuwachs waren der Zweite Weltkrieg und die anschliessende wirtschaftliche Entwicklung mit Zuzügen aus dem Ausland, also beides Faktoren, auf die die Kirchen vor Ort zunächst wenig Einfluss hatten, sich aber mit den Folgen auseinandersetzen mussten.

Durch die Industrien von Jakob Schmidheiny und später Heinrich Wild war das Dorf in vielen Bereichen in der Berufswelt schon längstens am gleichen Arbeitsplatz konfessionell gemischt, im sonstigen täglichen Leben aber weiterhin konfessionell getrennt unterwegs. Dabei spielten verschiedene Vorstellungen und sogar Bräuche eine wichtige Rolle: Fastnachtsauffassung, Läden, Vereine (Eidgenössischer Turnverein ETV vs. Katholischer Turnverein KTV), soziale Kontakte, bis hin zum Besuch der Beizen. Waren, wie schon erwähnt, der «Löwen» und die «Traube» eher katholisch, so gingen die Reformierten ins «Rössli» und in den «Hirschen». Es gab auch konfessionell getrennte Frauenvereine und Kirchenchöre.

Am auffälligsten ist sicherlich die Geschichte der konfessionell getrennten Schulen. Aus dem oben genannten Ne-

beneinander der Konfessionen entwickelte sich ein Nebeneinander der konfessionell geführten Schulen, die sich in Konkurrenz zueinander sahen und ihren Wettbewerb für alle im Dorf deutlich sichtbar austrugen. So haben sich nicht nur die Schülerinnen und Schüler der beiden Schulhäuser gegenseitig die Schulwege schwergemacht, sondern auch die Lehrerschaft kommunizierte nicht miteinander. Wie schwierig die konfessionsübergreifende Zusammenführung der beiden konfessionellen Schulgemeinden zu einer Gesamtschulgemeinde ist, lässt sich erahnen, wenn man bedenkt, dass der erste Vorstoss dazu bereits 1964 gestartet wurde, es aber insgesamt drei Anläufe brauchte, bis 1979 der fünfzehnjährige Streit um eine Verschmelzung der beiden konfessionellen Schulgemeinden ein Ende hatte. Bei allen Differenzen und Parallelstrukturen auf offizieller Ebene haben Interviewpartnerinnen und Interviewpartner immer wieder betont, dass das nachbarschaftliche Verhältnis auch in dieser Zeit trotz aller Vorurteile immer wieder gut funktionierte, auch wenn man mit dem Nachbarn nicht immer in Berührung kam.

VOM NEBENEINANDER ZUM MITEINANDER

Viele Einwohner, die heute in Balgach leben, haben in den vergangenen Jahrzehnten die Entwicklung in beiden Kirchen mitverfolgen können. Diese kann im Rahmen dieses Aufsatzes nur grob beschrieben werden als eine Entwicklung von einem gepflegten, langjährigen Nebeneinander hin zu einem selbstver-

Die Jugend von Balgach lebt das Miteinander. Schon seit vielen Jahren klopfen die katholischen Kinder am Dreikönigstag an die Türen und baten um eine Spende für einen guten Zweck. Seit 2008 ist der Anlass ökumenisch. Bunt und würdig gekleidet, begleitet von Erwachsenen, singen und rezitieren die drei Könige/Königinnen und wünschen Gottes Segen für Haus und Bewohner. (Aufnahme 07.01.2017, Carsten Wolfers)



ständlichen Miteinander. Dieser Prozess war keine Selbstverständlichkeit und war oftmals nicht einfach.

Wir möchten an den Schluss dieser Geschichte über die Geschichten von der Entwicklung der Kirche und der Kirchen in unserem Dorf auflisten, welche Projekte in der ökumenischen Zusammenarbeit derzeit gestaltet werden:

- Seniorennachmittage
- ökumenische Gottesdienste: Kilbi, Silvester, selbst zum Buss- und Betttag
- der Jugendtreff Matrix
- die Sternsingeraktion
- das Suppenessen am BalgaTisch im Rahmen der Aktion «Fastenopfer – Brot für alle»
- Gottesdienst im Senioren- und Spitexzentrum Verahus wie auch im RHYBOOT Werkheim Wyden
- Bibelnachmittage

- Krabbelgottesdienste
- Und – vor 40 Jahren noch unvorstellbar – gemeinsam verantworteter Religionsunterricht

Diese Übersicht zeigt, dass die Kirchen auf einem guten Weg zu einem partnerschaftlichen Miteinander sind, ohne dass die eine oder die andere Konfession darüber ihre Eigenständigkeit oder ihre besondere Prägung verliert. Aus dem murrenden Gegeneinander und dem ignorierenden Nebeneinander ist ein anerkennendes Miteinander geworden.

Balgach ist eine in religiöser Sicht vielfältige und lebendige Gemeinde, in der die beiden Konfessionen aktiv ins Dorfleben mit eingebunden sind.

*Balgach SG, 20. Juli 2017
Diakon Dr. theol. Carsten Wolfers
Pfarrer Jens Mayer*

